



Der Hamburger Bothe

Post für bibliophile Leser und Sammler

5. Jahrgang No. 27 April 2025



Editorial

Liebe „Pirckheimer“, liebe Freunde des schönen Buches,

unsere Serie mit „Meistern der Illustration“, die wir mit Svato Zapletal und Pétrus Akkordéon gestartet haben, ist jetzt bei dem Künstler Moritz Götze angelangt, den uns in dieser Ausgabe Jens-Fietje Dwars sehr intensiv vorstellt, die beigegebenen farbigen Werkebeispiele des Künstlers verstärken noch den Eindruck. Wir werden diese Serie fortsetzen.

Darüber vergessen wir natürlich nicht die eigene Verlagsarbeit von Angeli & Engel. Unser nächstes Buch, der bereits dritte Band mit dem Hamburger Zeichner Klaus Waschke, wird jetzt in Berlin gedruckt und kann subskribiert werden, die Einladung dazu wird in dieser Ausgabe des „Hamburger Bothen“ mit allen nötigen Details veröffentlicht. Der Titel „Övelgönne – Zeichnungen gegen den Strich“ deutet schon an, daß dieser besondere Hamburger Stadtteil am Elbufer nicht als „reine“ Idylle dargestellt wird, sondern daß der Zeichner Klaus Waschke auch manches in den Blick nimmt, was ihn an seinem Wohnquartier stört und zur Kritik herausfordert.

In der April-Nummer des „Bothen“ ist ferner ein Hinweis auf den ziemlich vergessenen Schriftsteller Melchior Vischer zu finden, der vor 50 Jahren in Westberlin gestorben ist und 1920 mit seinem schmalen Debütwerk „Sekunde durch Hirn“ eine Sternstunde erlebt hatte. Das lag einerseits daran, daß dieser „Unheimlich schnell rotierende Roman“ Vischers Beitrag zum literarischen Dadaismus darstellt, nicht minder wirkmächtig war aber der Einband des Buches, den kein Geringerer als der Künstler Kurt Schwitters aus Hannover besorgte, seinerseits ein herausragender Vertreter des Dadaismus.

Die Literatur darf natürlich auch in diesem „Bothen“ aus Hamburg nicht zu kurz kommen. Diesmal steuert unser Autor Urs Heftrich, von dem wir 2023 den Lyrikband „Gebäuseschutt - House of Rubble“ herausgebracht haben, ein Gedicht-Triptychon bei mit dem Titel „Drei Ansichten von Wallace Stevens“, angereichert mit Fotos des Autors und einem längeren erläuternden Text.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Peter Engel

Inhalt dieser Ausgabe Nummer 27

- Editorial
- Aktuelles
 - Termine:
BuchDruckKunst 2025
Pirckheimer Nord-Treffen
 - USA
 - Neues vom Verlag Angeli & Engel
Subskription der 6. Edition
- Peter Engel
 - Bibliophiler Hinweis
Melchior Vischers Dada-Roman
„Sekunde durch Hirn“
- Jens-Fietje Dwars
 - Meister der Illustration Nr.3
Die schöne neue Welt schockgefroren -
Der Illustrator Moritz Götze
- Urs Heftrich:
 - Drei Ansichten von Wallace Stevens
- Peter Engel:
 - Reiseeindrücke vom Schwarzen und
vom Mittelmeer – Künstlerbücher von
Linde Bischof
- Rudolf Angeli
 - Zeitsprung
- Der Wandsbecker Bothe
1. April 1775
- Errata
- Adressaten / Gruß an die Leser /
Impressum
- Index

Aktuelles

Termine für April/ Mai 2025:

Nicht versäumen: [BuchDruckKunst](#) in Hamburg: 4.4. – 6.4. 2025.

Den Stand der Pirckheimer finden Sie im Erdgeschoß, alte Fabrik, Stand 13.

Samstag, 1. Mai 2025, 11 bis 15 Uhr

Pirckheimer-Treffen im Norden

Bücherliebhaber und Sammler

Bibliophiles, Druckkunst, lesefreundliche Typografie und Kalligrafie

Pirckheimer-Treffen mit Vorträgen und Ausstellung

Im Beiprogramm eine kostenlose Büchertauschbörse für alle Besucher und Aussteller mit maximal sieben Büchern je Person. Um Anmeldung (auch für Besucher) wird herzlich gebeten.

Eintritt: frei

Schnittke-Akademie

Max-Brauer-Allee 24

22765 Hamburg (Altona)

400 Meter vom Bahnhof Altona (Fernbahn und S-Bahn) entfernt.

Veranstalter

Pirckheimer

Ralf Plenz

www.input-verlag.de

E-Mail: plenz@input-verlag.de

Tel.: 040 609 22 604

Aussteller wenden sich bitte wegen einer Tischbuchung für Ausstellungsgut möglichst frühzeitig, spätestens bis 2.4.25 an Herrn Plenz.

Am 1.5. findet ebenfalls 15:30 bis 17:30 in den gleichen Räumen statt: eine Veranstaltung der Hamburger Autorenvereinigung.

Die politischen Umwälzungen in USA, angeordnet durch die Executive Orders des Präsidenten erreichen die Museen und Bibliotheken: [*Executive Order Eliminates Institute of Museum and Library Services; also Targets Six Other Federal Agencies*](#)

Einladung zur Subskription



Der Verlag Angeli & Engel bringt im Juni 2025 seine 6. Edition, den dritten Band mit dem Hamburger Künstler Klaus Waschk heraus. „Övelgönne – Zeichnungen gegen den Strich“.



Hinter Hecke und Rosen geschützt zu sitzen, zu betrachten, was so aufläuft, geschieht, vorbeizieht, das stelle ich mir als das Paradies des Zeichners

vor: immer kritzeln zu können, wenn man mag, nicht bemerkt zu werden, wenn man es nicht will - und die Merkwürdigkeiten oder gar Absonderlichkeiten des menschlichen Verhaltens aus der Nahdistanz wahr- und ernstnehmen und aufzeichnen zu können.

Klaus Waschk zeichnet immer, oft so, vor allem aber Menschen. Er zeichnet - ,eigentlich als ein Menschenfreund‘ (Weser-Kurier). Aber es darf daran gezweifelt werden, dass ihm immer alles so gefällt, was da vorbeizieht, so, wie er es zeichnet. Da geht es nicht andauernd gemütlich zu zwischen den Menschen, die er mit Bleistift umstrichelt, in Beziehung setzt zu anderen, bisweilen mit Farbstift überhöht, etwas merkwürdig bis grotesk verzogen ... so wie er als Zeichner sich selbst oft mittenmang selbstironisch einbezieht. Zu sehen ist, was jene in einer vielfältigen Welt um ihn herum miteinander anstellen, wie Orte sie aufnehmen und prägen und sich vieles dabei verändert. Övelgönne ist in einer fast dörflichen Verdichtung für diesen Zeichner ein ideales Terrain und dann so gar nicht immer ein Idyll.

Soweit Jürgen Bönig (langjähriger Leiter der Abteilung Grafisches Gewerbe im Museum der Arbeit Hamburg), der auch das Vorwort schrieb.

Wie immer ediert Angeli & Engel die Auflage (144 Ex.) in zwei Ausstattungsvarianten, diesmal mit bemerkenswerten Besonderheiten:



Die 55 Vorzugsausgaben werden wie gewohnt von Klaus Waschk nummeriert und signiert. **Für diese neue Edition hat er sich was Besonderes ausgedacht: er schuf für jeden Band eine Original Pastell Zeichnung die als Unikat jedem Band beigelegt wird.** Als Verleger und Herausgeber sind wir sehr glücklich unseren Bücher- und Kunstliebhabern, allen Waschk-Bewunderern diese Exklusivität anbieten zu können. Das ist originale Kunst mit einem Buch als Zugabe.

Der Preis dieser Vorzugsausgabe bleibt gegenüber unseren bisherigen Vorzugsausgaben unverändert!

Auch die restlichen 89 Standardausgaben gehen über die Typisierung „normal“ hinaus, denn **alle werden von Klaus Waschk signiert.**

Einladung zur Subskription:

Verlag Angeli & Engel, Hamburg, Juni 2025
Klaus Waschk:

Övelgönne Zeichnungen gegen den Strich

Format: 21 x 29,7 cm, 84 S. durchgehend ill.

ISBN: 978-3-9824980-3-4

Aufl. 144 Expl., davon 55 Expl. mit bibliophiler Sonderausstattung:

nummeriert von 1-55, signiert
mit 55 für das Buch geschaffenen
Original-Pastellzeichnungen

Vorzugsausgabe: 98 € (+ Versand 6 € für D)

Standardausgabe: 38 € (+ Versand 6 € für D)

Subskriptionspreis VZA: 75 € (+Versand 6 € für D)

Subskriptionspreis STA: 30 € (+Versand 6 € für D)

Freunde des Verlages erhalten zusätzlichen Nachlass.

Bestellungen an:

Rudolf Angeli

Saselbekstraße 113, 22393 Hamburg,

Tel.: 040-60566773

Rudolf_Angeli@web.de

www.angeliundengel.art

Oder:

Klaus Waschk

klaus@waschk.de

Ende der Subskription: 31. Mai 2025

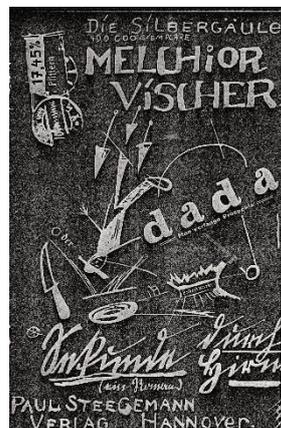
(leo)



Bibliophiler Hinweis

– Melchior Vischers Dada-Roman „Sekunde durch Hirn“

Der Schriftsteller Melchior Vischer hat seiner lesenden Mitwelt das Schauspiel geboten, wie aus einem entschiedenen Avantgardisten ein seichter Unterhaltungsauteur werden kann. Schon sein Eintritt in die Literatur hatte etwas ausgeklügeltes Inszeniertes: Er beließ es nicht bei seinem bürgerlichen Namen Emil Fischer, sondern polierte den gehörig auf zu Melchior Vischer, was sich viel besser ausnahm auf einem Buchdeckel



und ihm auch die Aufmerksamkeit verschaffte, auf die er offensichtlich aus war. Der ziemlich vergessene Schriftsteller hatte 1920 seine Sternstunde, als er seinen schmalen Band „Sekunde durch Hirn“ herausbrachte, weshalb hier an den vor 50 Jahren in Berlin gestorbenen Vischer erinnert werden soll – 1975 wurde sein Tod bis auf eine kurze Zeitungsnotiz nicht zur Kenntnis genommen.

Noch unter dem Eindruck seiner Erlebnisse im Ersten Weltkrieg verfaßte der Autor seinen Erstling mit dem Untertitel „Ein unheimlich schnell rotierender Roman“. Tatsächlich handelt es sich bei dem Prosawerk „Sekunde durch Hirn“ um eine relativ kurze Erzählung in mehreren Abschnitten, und der im „Pro und Epilog“ verheißene „durchaus neuartige Blödsinn“ des Buches zeigt sich etwa darin, wie Vischer seinen „Helden“ Jörg Schuh, der von einem Baugerüst 40 Stockwerke tief auf den Asphalt der Straße stürzt und bei diesem Fall noch einmal sein junges Leben Revue passieren läßt, in kürzester Zeit durch weite Räume und entfernteste Kulturen jagt. Er erreicht damit einen ähnlichen Effekt wie der Zeitraffer im Film, und die einzelnen Abschnitte des Werks muten denn auch wie Filmsequenzen an. Die einzige Konstante des Textes ist eine wirbelnde Bewegung, selbst der Protagonist wechselt mit den Orten und Kulturen seine Identität und seine Funktion.

Das alles wäre vielleicht als literarische Eintagsfliege bestaunt und auch gleich wieder abgehakt worden, wenn Vischer nicht an den umtriebigen Hannoveraner Verleger Paul Steegemann und dessen berühmte Reihe „Die Silbergäule“ geraten wäre. Dieser haute in seiner Zeitschrift „Der Marstall“ gewaltig auf die Werbetrommel und charakterisierte das Buch so: „Der prachtvollste Schundroman aller Zeiten – Das Lieblingsbuch der literarisch Gebildeten – Dieses Werk des Herrn Vischer aus Prag strotzt von Gemeinheit und Unzucht – Sie müssen es lesen.“ Ganz abgesehen von ihrem bescheidenen Wahrheitsgehalt hätten diese verbalen Kraftakte des Verlegers allein wohl nicht ausgereicht, dem Buch übermäßiges Interesse beim Publikum zu verschaffen. Dafür sorgte eher Steegemanns Hannoveraner Landsmann und Buchausstatter, der Künstler Kurt Schwitters. Von dem stammt der aus verschiedenen Bildelementen zusammengesetzte Einband von „Sekunde durch Hirn“, gradezu ein Muster für die Buchkunst des Dadaismus.

Schwitters versucht in seinem Entwurf vor allem das „Rotierende“ des Romans zu betonen, setzt Pfeilspitzen und allerlei hektische Striche in Aktion, erzeugt damit ein bewußt unruhiges Erscheinungsbild. Das wird noch unterstrichen durch einen wilden Mix verschiedener Schriftarten, alles handschriftlich notiert und von den Druckschriften der üblichen Einbände überdeutlich abweichend. Knallig schräg steht inmitten das Wort „dada“ als Signal für die ganze Unternehmung, auch collagierte Alltagsschnipsel sind mit einbezogen, um das „Edle“ und „Kunstvolle“ der üblichen Einbände zu karikieren.

Der Autor des von Schwitters mit seinem herausragenden Einband gewürdigten Debütwerks hatte seine produktivsten Jahre vom Kriegsende bis in die 20er Jahre hinein. Er verfaßte insgesamt vermutlich zehn Dramen, von denen allerdings nur fünf erhalten sind, die seinerzeit auch an verschiedenen Bühnen Aufführungen erlebten. 1923 wurde der Autor mit einer ehrenvollen Erwähnung des damals sehr angesehenen Kleist-Preises bedacht und machte sich mit Erzählungen durchaus einen Namen. An Franz Kafka schickte er 1922 seine beiden Bände „Der Teemeister“ und „Der Hase“ mit herzlich abgefaßten Widmungen, wofür sich der so Beschenkte brieflich sehr eingehend und wohlwollend bedankte, eine weitere Sternstunde für Vischer.

1931 erwarb der 1895 in dem böhmischen Städtchen Teplitz geborene Schriftsteller die deutsche Staatsangehörigkeit und lebte fortan mit seiner Frau, der Schauspielerin Eva German, in Berlin. Mit ihr zusammen schrieb er Romane wie „Kind einer Kameradschaftsehe“ oder als Alleinautor „Junger Witwer mit Kind“, in deren großstädtischem Milieu neusachliche Züge zu erkennen sind, aber kolportagehafte Elemente überwiegen, literarisch sind diese Bücher nicht erheblich. Nach 1945 konnte der Schriftsteller seine schon ausgelaufene literarische Karriere nicht mehr fortsetzen, er lebte zurückgezogen und in ärmlichen Verhältnissen in Westberlin, nachdem er 1950 von einem einjährigen Aufenthalt in Ostberlin enttäuscht und verbittert zurückgekehrt war. Als Melchior Vischer am 21. April 1975, also vor 50 Jahren starb, wußten nur ein paar ausgepichte Kenner mit seinem Pseudonym noch etwas anzufangen, der literarischen Welt aber war dieser „Weggenosse des Dada“, wie er im einzigen knappen Nachruf genannt wurde, längst abhandengekommen.

Peter Engel

Meister der Illustration Nr.3

Jens-Fietje Dwars

Die schöne neue Welt schockgefroren - Der Illustrator Moritz Götze

Moritz Götze erhielt 2024 den Halleschen Kunstpreis. Überraschend spät, denn man könnte ihn *den* Maler der deutschen Einheit nennen, dessen Bilder in Ost und West gleichermaßen gesammelt, geradezu gefeiert werden. Mußte er erst 60 werden, um seriös genug für diesen Preis zu sein?

Endlich Pop, endlich Leichtigkeit in der deutschen Malerei, riefen die Kunstkritiker Anfang der 90er Jahre und feierten das Wunderkind, das frei von akademischem Ballast eine bunte Bilderwelt schuf. Denn dieser Maler hat ja nirgends Kunst studiert. Er ist der Sohn eines Künstlerehepaares, sein Vater Wasja hatte, neben Hans Ticha, die Pop-Art in die DDR eingeschmuggelt. Doch Moritz nahm 1981 eine Lehre als Möbeltischler auf, wollte in Museen arbeiten und rebellierte zugleich als Punksänger gegen die museal erstarrten Verhältnisse. Um Plakate für seine Bands zu machen, entdeckt er den Siebdruck für sich, richtet sich 1986 eine Graphikdruckerei ein und bringt es in dieser alten Technik zu neuer Meisterschaft.

Bald schon überträgt Götze die Bilderwelt seiner Siebdrucke auf Leinwände und wird so zum Maler. Ihr gemeinsames Kennzeichen: Kräftige schwarze Umrißlinien und immer flächiger werdende Hintergründe in leuchtenden Tönen. Die frühen Arbeiten bis zur Jahrhundertwende waren expressiv, anarchisch. Sie spiegelten den Aufbruch seiner Generation, das Ausbrechen aus vorgeschriebenen Lebensbahnen und zugleich das tsunamihafte Überschwemmtwerden von einer bunt schillernden Warenflut. Hippe Youngster tummelten sich farbenfroh auf seinen Bildern wie in Comics: Jung, dynamisch, mit schnellen Autos und schönen Frauen in den Kulissen der Weltstädte.

Das fiel auf und gefiel vielen, doch auf den zweiten Blick irritieren seine bunten Bilder. Von Anfang an erzählen sie Geschichten. Zunächst comicartig, mit sperrigen Figuren, in schrägen, fast surrealen Konstellationen. Diese Bilder waren rätselhaft, doch nicht gedankenschwer bedrückend, nie düster-bedrohlich, weder an- noch wehklagend, wie so oft in einer spezifisch deutschen Tradition der Malerei und Graphik von

Grünewald bis Beckmann, die heimlich unheimlich von den Schrecken der Geschichte kündet.

Moritz Götze ist nicht blind für diese Abgründe. Er erzählt Geschichte in Geschichten. Nur weigert sich etwas in ihm, den Schrecken zu fixieren, denn im Starren auf das Schreckliche drohen wir selbst zu erstarren. Wie Perseus sich der Medusa im Spiegel seines Schildes nähert, so nähert sich der Maler den Schrecken der Geschichte im Spiegel der Kunst. Anfang der 2000er Jahre begann er, Ikonen der DDR-Malerei wie Willi Sitte, Willi Neubert und Walter Womacka mit seinen Stilmitteln zu adaptieren. Eine Art Geisterbeschwörung, um sich vom Alp der toten Geschlechter zu befreien. 2003 dekonstruierte Götze den „Bildersaal deutscher Geschichte“, indem er sich das gleichnamige Buch von 1890 aneignete: Leitbilder einer idealgedachten Nationalgeschichte der Deutschen von den Germanen bis zum Kaiserreich, die sich als pathosverklärte Transformationen des Willens zur Macht zu erkennen gaben. So nötigt uns der Maler zur Auseinandersetzung mit den Bildern, die wir selber im Kopf tragen.

Durch diese Arbeit an den alten Mustern hat sich aber auch Götzes eigene Bildsprache verändert: Das anarchisch Ungelenke, das wild Rohe der Anfangsjahre ist einer geschmeidigen Linienführung von anmutiger Sicherheit gewichen. Aus dem Punksänger wurde ein Souverän, der uns einen Spiegel vorhält, in dem er unsere Sehnsucht nach dem Schönen befriedigt und sie zugleich in Frage stellt.

Moritz zeigt uns die schöne Welt der Gegenwart als Schein: In strahlenden Farben, auf Leinwand und Papier, in Emaille und in der Kombination von Bildern und Materialfunden. Mit eleganten Linien zeichnet er Gestalten, die man „altmeisterlich“ nennen möchte, obgleich sie „modern“ gemalt sind: Umrißlinien wohlgeformter Männer, Frauen und Kinder in klassischen Posen, jedoch ganz und gar unplastisch, Farbflächen, die dynamisch und starr zugleich erscheinen. Eine Schönheit, die sich bei längerer Betrachtung als fragil erweist, als brüchig in sich selbst, wie kurz vor dem Zerspringen, voll rätselhafter Abgründigkeit.

All seine Bilder sind einfach, naiv, kindlich fast, zuweilen mit Buntstiften gezeichnet – und raffiniert zugleich: Bis ins Kleinste durchdacht, gestisch genau, farblich abgestimmt. Seine Kunst ist abstrakt und konkret, schnörkellos sachlich und abgründig verträumt oder vielmehr traumverloren, das scheinbar Kindliche an ihr

ein Akt der Reduktion, der Konzentration, ein Destillieren des Wesentlichen. Götze ist modern und zeitlos. Er hat Witz, Frische und im deutschen Kunstraum seltenen Esprit.

Betrachtet man jedoch all die Bilder genau, so zeigt sich, daß sie nicht nur bunt und schrill sind, was man fälschlich unter Pop versteht, sondern zugleich tief melancholisch: Die kräftigen schwarzen Umrißlinien, mit denen Götze seine Figuren umgibt, sind nicht nur Anleihen an die Sprache des Comics, sie sind auch Trauerränder. Sie heben die einzelne Figur aus dem Ganzen heraus und vereinzeln sie zugleich, sie betonen die Vereinzelung des Einzelnen. Als solche verkörpern sie das Prinzip der Individuation, der Selbstbehauptung: Der Einzelne, der seine Existenz gegenüber seiner Umwelt behauptet, gewinnt ein Eigenleben und ist damit zugleich zum Tode verurteilt, zum Bewußtsein seiner Endlichkeit.



In den Bildern des Moritz Götze schweben die vereinzelt Einzelnen wie schwerelose Atome durch das Universum ihrer beziehungslosen Beziehungen, ein jeder verloren in sich, in seiner eigenen Welt. Das entspricht präzise unserer digital reproduzierten Zeit, in der die

Logarithmen des Internets für jeden einen maßgeschneiderten Kosmos, eine Lebensblase nach seinen Wünschen und Interessen kreierte. Laptops und Smartphones, die Wahrnehmungsprothesen des vermeintlich freien Individuums, finden sich daher auf vielen seiner Bilder.

Götze schockgefriert die „schöne neue Welt“, in der wir leben, macht sie als jene „Brave New World“ erkennbar, die Aldous Huxley vor 90 Jahren kommen sah. So wird die Dynamik, auf die wir so stolz sind, als eine Raserei im Stillstand kenntlich. Wie gesagt: Der Maler will damit weder klagen noch anklagen. Er stellt fest, was er sieht. Er fixiert die bunte Oberfläche und mit ihr die Oberflächlichkeit unseres Alltags. Götze zeigt eine entzauberte, eine radikal aufgeklärte Welt, und verzaubert sie damit zugleich. Daß wir alle Rätsel gelöst haben, tritt uns in seinen Bildern als ein Rätsel entgegen, eine Welt ohne Geheimnis gibt sich als Geheimnis zu erkennen. Der Maler versetzt das Hier und Heute für einen Augenblick in Ewigkeit, auf daß wir das Brüchige, das Unhaltbare unserer eigenen Existenz in seinen Bildern wahrnehmen, statt uns nur eitel mit ihnen zu schmücken.

Und der Illustrator Götze, habe ich ihn vergessen? Da er immer Geschichten erzählt, sind all seine Bilder „Illustrationen“, egal, ob es selbst erfundene oder von Autoren erdachte Geschichten sind, für die er Bilder schafft. Aus Anlass der Preisverleihung fand im Literaturhaus Halle eine Ausstellung mit dem Titel „illustre“ statt. Am Anfang standen zwölf Graphik-Mappen, darunter „Das Nibelungenlied“ (1991) und „Tristan und Isolde“ (1993/94). Der Band „zwischen bunt und bestialisch: all die toten albanier meines surfbretts“ (1990) des Siebdruck-Buches mit Texten von Matthias Baader Holst und 25 Siebdrucken war Götzes erster Versuch einer Buchgestaltung: Im rebellischen Gestus des Punk. 1996 erschien der großformatige Comic „Gulliver“ in der burgart-presse von Jens Henkel. 1998 brachte der Maro Verlag in Augsburg das Heft „Skorbut“ heraus: Drei Shanties von Peter Wawerzinek. Hier gelingt es Götze, die Bilder mit den per Hand eingeschriebenen Texten organisch zu einem Ganzen zu verbinden.

Buntstiftzeichnungen schuf Götze 1999 für „66 Gedichte“ von Manfred Krug (Econ, Köln), für den Band „Na, Meiner – unterwegs in Halle?!“ (Stadtwerke Halle 2001) und für den

Band „Die alte Marke Wanderer“ von Wilhelm Bartsch (Edition Ornament, Jena 2012). Radierungen, die sich an Daniel Chodowiecki orientieren, erprobte Götze 2019 für die Kleist-Novelle „Der Verdacht“ von Klaus Schlesinger (Quintus-Verlag) und für Nachlaßnotizen von Krug („Mir fällt gerade ein ...“, Kanon-Verlag 2024) Von spröder Schönheit ist auch die „Hallesche Venus“, die Götze für eine Vorzugsausgabe meiner „Ateliergespräche“ (Edition Ornament 2023) radiert hat.

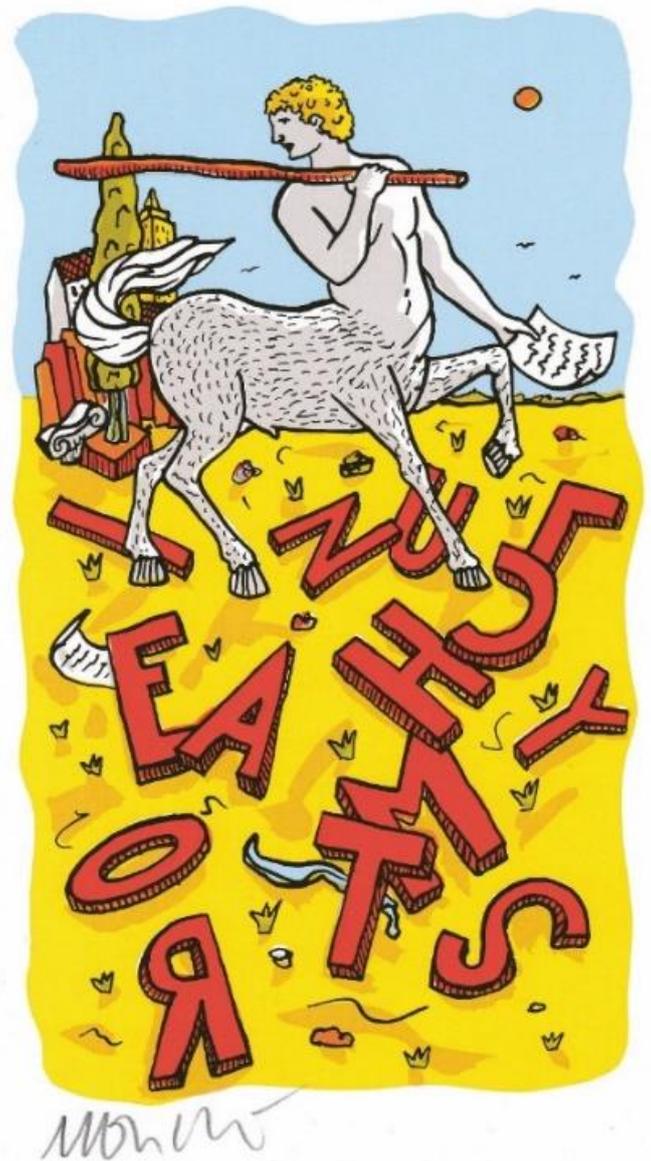


Und zuletzt ein Unikat: Ein 20seitiges „Buch“ aus Emaille zu Fontanes Ballade „John Maynard“ (2018).

Was all diese Projekte verbindet, ist ihr ausdrücklicher Gebrauchswert: Götze macht Bilder zum Gebrauch. Keine Kunst um der Kunst willen, kein Ausweis der eigenen Kunstfertigkeit, keine kostbaren Buchdrucke auf edlem Büttenpapier. Seine Bücher sind, wie all seine Bilder, einfach, klar gebaut und zweckdienlich. Sie stellen sich in den Dienst des Textes und sind doch eigenständig. Exemplarisch zeigt sich das am Cover der Thüringer Literaturzeitschrift „Palmbaum“. Für Heft 1/2015 zum Thema Märchen bat ich Moritz Götze um eine Zeichnung. Sein Bild erinnert an kein Märchenmotiv, sondern nimmt diese alte Erzählgattung als Urform aller Literatur wahr. Ein Mann sitzt verloren auf einem Stein, um ihn her lose Blätter eines sich auflösenden Manuskripts: „Wir betrachten die Handlung“. Die Fabel löst sich auf und die Welt wird märchenhaft, ungewiß, alles scheint möglich.

Blieben noch seine zwei Dutzend Werk- und Ausstellungskataloge. Der anspruchsvollste ist „C'est moi“ von 1995 mit 69 handmontierten Farbbildern, die der Maler selbst eingeklebt hat. Gebeten, eine Beilage für die „Marginalien“ zu schaffen, zeichnete Moritz Götze 2018 einen

Siebdruck: Auf sattem Gelb liegen rote Buchstaben verstreut, darüber ein Fabelwesen, halb Mensch, halb Pferd, einen Knüppel in der Rechten. Der Kentaur auf der Letternwiese, Einbruch halb gebändigter Natur ins urbane Leben? Oder Selbstbildnis eines Malers, der den zerfallenden Texten der überkommenen Kultur mit seiner Sprache begegnet, der in Bildern spricht?



URS HEFTRICH: DREI ANSICHTEN VON WALLACE STEVENS

Im Oktober 1921 veröffentlichte Wallace Stevens einen Fünfzeiler, der zu einem der berühmtesten Wintergedichte Amerikas werden sollte: „The Snow Man“. Damals ging gerade die Ära von Woodrow Wilson zu Ende, der weltweite Siegeszug der liberalen Demokratie unter amerikanischer Führung. Wallace Stevens würde sich wohl die Augen reiben, wenn er sähe, wie sich die politische Landschaft heute, ein Jahrhundert später, verwandelt hat. Der Wilsonianismus scheint sich definitiv zu verabschieden. Wesentliche Lehren aus dem Ersten Weltkrieg, deren Vergessen den Zweiten heraufbeschwor, werden verdrängt. Die bislang stärkste Schutzmacht der Demokratie macht sich immer mehr zum Anwalt eines brutalen Nationalismus, hoffiert Politiker mit genozidalen Neigungen, ja liebäugelt selber ungeniert mit der Diktatur.

Was Wallace Stevens zu diesen Entwicklungen gesagt hätte, wissen wir nicht. Wir wollen es vielleicht auch gar nicht so genau wissen. Denn immerhin sympathisierte dieser eher unpolitische Poet eine Zeitlang mit Mussolini; und während der Faschismus heraufzog, sah er die Welt auf einem Weg des Fortschritts, nicht der Degeneration. Wir können auch nicht in den Kopf des toten Dichters schauen wie Hamlet in Yoricks Schädel. Was wir aber wollen und können, ist: Seine Lyrik von damals mit der Realität von heute konfrontieren. Eben dies versucht das nachfolgende Triptychon, dessen Titel sich wiederum an ein Gedicht von Stevens anlehnt: „Thirteen Ways of Looking at a Blackbird“.

Drei Verse aus „The Snow Man“, der erste, fünfte und dreizehnte, sind in die drei untenstehenden Schnee-Gedichte eingegangen: einmal als Motto, zweimal als Incipit. Dabei werden sie neu kontextualisiert und ins Gespräch mit weiteren Zitaten gebracht. So verwandeln sich die Bruchstücke von Stevens' ganz apolitischem Schneegedicht in Dialogfetzen einer Auseinandersetzung, die man nicht politisch finden muss – aber darf.

Die Schönheit des Schnees ist prekär. Er ist der große Nivellierer, der jede Landschaft vereinheitlicht, sie entfärbt, ihre Geräusche verschluckt. Von Poes *Abenteuern des Arthur Gordon Pym* über das Schnee-Kapitel des *Zauberbergs* bis zu Ralph Dutlis Roman über *Soutines letzte Fahrt* steht die Monotonie des Weiß für den Tod. Im Extremfall, als Lawine, kann Schnee das Leben

tatsächlich unter sich begraben. Er kann es ersticken.

Die erste der *Drei Ansichten von Wallace Stevens* ist ein Gedicht gegen das Vergessen. Das Schneetreiben wird hier mit dem Streuen von Kalk, mit Aschenregen, mit Flucht aus dem Gulag assoziiert, kurz: Mit den schlimmsten Verbrechen des 20. Jahrhunderts. Gerahmt sind diese Bilder in Weiß: Gerahmt von der Indolenz des Schnees, dem das Fallen so leichtfällt, dass er alles, was geschehen ist, zudeckt, als sei es nie passiert.

Die zweite *Ansicht* handelt von der schleichenen Unmerklichkeit, mit welcher die im ersten Gedicht angedeuteten Schrecken heraufziehen können. Wir spüren, dass die Welt sich vor unseren Augen bis zur Unkenntlichkeit verwandelt, wir ahnen auch die Gefahr. Aber wir bleiben stehen, während sich die kritische Masse für den Lawinenabgang sammelt – weil es geräuschlos vor sich geht. Schnee lässt uns gleichsam ertauben. Manchmal gibt es Alarmsignale, wie etwa das viergestrichene hohe E, das Bedřich Smetana hörte, bevor er das Gehör verlor. Er hat es in sein Streichquartett *Aus meinem Leben* eingebaut. Von dort fand es den Weg... in ein Gedicht von Wallace Stevens („Parochial Theme“). Die dritte *Ansicht* widmet sich den ganz wenigen Einzelnen, die Widerstand leisten. Sie wurden und (wie ein Blick nach Russland zeigt) werden verheizt. Doch bedarf es ihrer zum Öffnen der Augen – und vielleicht zur Genesung? Die Bilder zu diesem Gedicht entstammen zwei Quellen: Dem Lemma „Wacholder“ im *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* und Paul Celans „Gäuner und Ganovenweise“. Dort heißt es, mit deutlichem Bezug auf die Shoah, über den Wacholder: „auch er / steht gegen / die Pest.“

DREI ANSICHTEN VON WALLACE STEVENS

I | WIE LEICHT

One must have a mind of winter

Wie leicht dem Schnee das Fallen fällt
das war schon immer inhuman
Wer unsre Welt mit Kalk bestreut
macht alles ungetan Seid still!

Noch jeder Aschenregen schmilzt
Wer durch die Taiga floh verstummt
Verfilzt hält das Gewissen warm
und alles mummt sich ein im Schnee

Wie fällt dem Schnee das Fallen leicht
wie schön wird alles und wie schön
einander alles gleicht am Schluss
Wir haben alle zugesehen



II | SCHNEEMANN

For the listener, who listens in the snow

Der Lauschende im Schnee: er lauscht
und vieles hört er – nur nie Schnee
Er hört den Puls, der rauscht im Kopf
das hohe E der Angst vielleicht

der Angst vor dem Infarkt im Ohr
dem Hörsturz einer ganzen Welt
wo nichts bleibt wie zuvor – nur Schnee
Der fällt und fällt und keiner hört
was jeder sieht: den Schnee, der treibt
Der Lauscher lauscht im Schnee sich taub
und bleibt und wird bald eingeschnit:
ein Schneemann im Lawinenstaub



III | WACHOLDER

To behold the junipers shagged with ice

Wacholderstrauch struppig vom Eis
Er steht heraus: ein Dissident
im schneegestickten Weiß auf Weiß
Wacholder brennt mit harschem Duft

Er bannt Dämonen: krankt dein Kind
dann trag es zum Wacholderstrauch
Und wirst du blind von all dem Schnee:
er heilt dich auch vom Augenfell

Du reißt ihn aus Zerreibst ihn Lässt
ihn auf dem Auge bis es blickt
Wacholder steht gegen die Pest
Ringsum wächst Schnee:

er stickt... erstickt...



Kontakt zum Autor:

E-Mail:

urs.heftrich@slav.uni-heidelberg.de

Reiseindrücke vom Schwarzen und vom Mittelmeer – Künstlerbücher von Linde Bischof

Die 1945 in Thüringen geborene Malerin Linde Bischof, die seit 1968, als sie ihr Studium an der dortigen Kunsthochschule begann, in Berlin-Weißensee lebt, ist von den Landschaften und Menschen an der bulgarischen Schwarzmeerküste und vom heute türkischen Lykien am Mittelmeer fasziniert. Ihre langjährigen Sommeraufenthalte in diesen beiden Regionen haben sie zu zwei Künstlerbüchern inspiriert, die sie im letzten Jahr in Eigenregie herausbrachte.

In dem Band „Bulgaria Roma“ vereinigt die Malerin Naturstudien, Porträtzeichnungen und Landschaften, die in den achtziger Jahren am Schwarzen Meer vor allem im Umgang mit den dort lebenden Roma entstanden sind. In Ölbildern, Aquarellen, Zeichnungen in Kreide und Kohle und in Federzeichnungen hielt sie das einfache Alltagsleben dieser Bevölkerung fest. Sie betrachtete sie mit dem „Malerinnenauge“, wie sie selbst dazu schreibt, und entwickelte nach einer längeren Phase der Annäherung viel Sympathie für diese „Zigani“, wie sich sich selbst dort nennen. Ihr Blick galt bei ihren dortigen Bildern vor allem dem Eckigen und Expressiven in den Gesten dieser Menschen, die in ihrem Verhalten nicht durch die Zwänge der Zivilisation gehemmt sind. So entstanden ausdrucksvolle Studien, die etwa einen Flaschentanz, einen jungen Mann mit Schurmesser oder spielende Kinder zeigen.

In einem zweiten Künstlerbuch mit dem Titel „Türkiye – Lykische Befunde“ geht es um Linde Bischofs Arbeiten, die seit dem Jahr 2000 an der türkischen Mittelmeerküste in der altgriechischen Region Lykien meist in Tempera, aber auch mit Kreide, Kohle und Bleistift geschaffen wurden. Das sind ganz ruhig und ausgeglichen wirkende Porträtskizzen, kleine ländliche Szenen, Blätter vom Hofleben oder die „Früchte Lykiens“. Alles ganz unaufgeregt und einfach, in sich ruhend und lapidar in seiner überzeugenden Unangestrengtheit. Zu beiden Künstlerbüchern steuerte die Malerin haikuartige Dreizeiler bei, die sie zwischen die Bilder streute und die den Motiven noch zusätzliche Lichter aufsetzten.

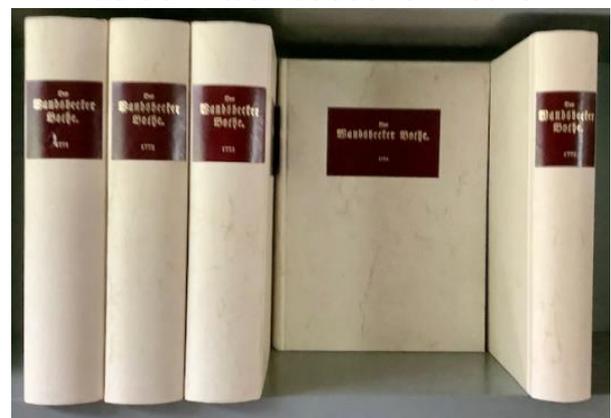
Linde Bischof ist seit 1973 freiberuflich tätig, hat viele Ausstellungen im In- und Ausland

bestritten und 1995 den Lucas-Cranach-Preis der Stadt Kronach erhalten. Museen in Berlin, Wien, Cottbus, Gera und Smoljan/Bulgarien besitzen Werke von ihr, auch in privaten Sammlungen ist sie vertreten. Die beiden unpaginierten Künstlerbücher, die die Malerin von der Gutenberg Beuys Feindruckerei in Langenhagen nördlich von Hannover herstellen ließ, sind direkt bei Linde Bischof für 16 bzw 15 € zu haben: linde.b@gmx.de.

pe



Zeitsprung Aus dem Wandsbecker Bothen



Sonnabends, den 1sten April.

Marocco, den 1. Februar.

Die größte Macht des Kaisers von Marocco besteht in seiner Reuterey, die selten weniger als 40000 Pferde stark ist und 2000 davon sind immer gesattelt, um bey

einem unvermutheten Aufruhr sogleich gebraucht zu werden. Diese zahlreiche Cavallerie steht in Friedenszeiten unter der Aufsicht seiner Söhne, und der Befehlshaber der Provinzen mit der Ordre, dieselben auf seinen ersten Befehl marschfertig zu halten... Wenn der Kayser meynt, daß seine Abwesenheit von der Residenz im Kriege lange dauern möchte, so führt er 200 Mädchen für seine menus Plaisier mit sich.

Constantinopel, den 17. Februar.

... Eine starke Caravane, die aus 1500 beladenen Camelen bestand, und von Bagdad nach Damasco gin, ist unweit Palmyra von dem Chef der Amizys Araber, Scheick Tyawr, geplündert worden. Auf 600 Persianer, die bey dieser Caravane waren, und nach Mecca gehen wollten, haben alles was sie bey sich hatten, verloren. Unter diesen Persianern sind einige vornehme Persohnen gewesen, und gegen 200 sollen, als die Caravane geplündert war, für Kälte und Mangel umgekommen seyn. Der Verlust der Güter, welche die Caravane führte, fällt vornämlich auf die Kaufleute von Bagdad, Bassora, Damasco, Aleppo und Constantinopel.

Moscau, den 9. März.

Mit einem vor einigen Tagen von der Armee hier angekommenen Courier hat man die Nachricht erhalten, daß die Türken die Vestung Kinburn geräumt, und daß unsere Truppen bereits von derselben Besitz genommen haben.

...

Errata im Bothen Nr.26

- In unserem Bothen-Anschreiben hatten wir den Namen unseres Hamburger Kultursenators Brosda zu Broda verstümmelt.
- Im Beitrag von Rudolf Angeli *Falsche Namen* kam es zu einer ungewollten falschen Namensnennung: Rudolf Heß wurde als Ausschwitz-Kommandant erwähnt. Der Lagerkommandant war natürlich Rudolf Höß. Wir entschuldigen uns für die redaktionellen Fehler und danken allen aufmerksamen Lesern für Ihre Sorgfalt und Benachrichtigung.

.....

Bitte an die Leser:

Senden Sie uns Ihre Erfahrungen mit **Büchern, die Ihre Welt verändert haben**. Die Beiträge sind herzlich willkommen und werden hier an dieser Stelle veröffentlicht. Die Bothenleser wird es freuen.

Oder senden Sie uns einen kleinen Artikel über Ihr Sammelgebiet und über Ihre Interessen im Bücher- und Graphik-Kosmos.

Adressaten des „Hamburger Bothen“

Dieser Rundbrief für bibliophil Interessierte wird via E-Mail an die Pirckheimer-Freunde in Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein und in Niedersachsen verteilt. Ebenso sind die Vorstandsmitglieder der Pirckheimer-Gesellschaft im Empfängerkreis. Zusätzlich geht die Post an viele interessierte Leser und Sammler, auch außerhalb des Pirckheimer Kreises, der sich permanent weitet.

Den Personen ohne Mailadresse senden wir den *Bothen* mit der Post nach Hause.

Leser, die keine weitere Zusendung möchten, bitten wir um einfache Nachricht.

Leserbeteiligung:

Wie immer bitten wir um Mitarbeit bei unserem Rundbrief. Und natürlich erhoffen wir uns auch Anregungen und Vorschläge für künftige Nummern des „Bothen“ und sind für Kritik jederzeit empfänglich.

Alle Ausgaben des Hamburger Bothen sind nun bei den großen Bibliotheken (Staatsbibliothek Hamburg, Deutsche Nationalbibliothek, Bayrische Staatsbibliothek, u.a.) einsehbar/ lesbar.

Impressum

Redaktion:

Rudolf Angeli, (*Leo*) Saselbekstraße 113,
22393 Hamburg, Tel.: 040-60566773.

E-Mail: Rudolf_Angeli@web.de

Peter Engel. (pe) Jungfrauenthal 26, 20149Hamburg,
Tel.: 040-486897.

E-Mail: Peter_Engel@gmx.de

Die Kolumnentrennungen stammen wie unser Logo von [Prof. Klaus Waschke](#).

Index der Ausgabe Nr. 27 vom 1. April 2025

- 66 Gedichte 7
Abenteuern des Arthur Gordon Pym 9
Aldous Huxley 7
Angeli 1
Augsburg 7
Aus meinem Leben 9
Beckmann 6
Bibliophile Empfehlung 1
Bildersaal deutscher Geschichte 6
Brave New World 7
Brosda 12
BuchDruckKunst 1
Büchertauschbörse
Bulgaria Roma 11
burgart-presse 7
C'est moi 8
Constantinopel 12
Dada 1, 4, 5
Dadaismus 1, 5
Daniel Chodowiecki 7
Das Nibelungenlied 7
Der Hase 5
Der Marstall 4
Der Teemeister 5
Der Verdacht 7
Der Wandsbecker Bothe 2
Die alte Marke Wanderer 7
Die Silbergäule 4
Drei Ansichten von Wallace Stevens 1, 9
Edition Ornament 7
Einladung zur Subskription 2, 3
Errata 2, 12
Eva German 5
Faschismus 9
Franz Kafka 5
Gauner- und Ganovenweise 9
Gehäuseschutt - House of Rubble 1
Grünwald 6
Gulliver 7
Hallesche Venus 8
Halleschen Kunstpreis 5
Hamburg 12, 13
Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens
9
Hans Ticha 5
Jens Henkel 7
Jens-Fietje Dwars 1, 5
John Maynard 8
Jörg Schuh 4
Junger Witwer mit Kind 5
Jürgen Bönig 3
Kanon-Verlag 8
Kentaur 8
Kind einer Kameradschaftsehe 5
Klaus Waschke 1, 2, 3, 4, 13
Kleist 5, 7
Kurt Schwitters 1, 5
Linde Bischof 2, 11
Lucas-Cranach-Preis 11
Lykien 11
Manfred Krug 7
Marginalien 8
Maro Verlag 7
Marocco 12
Matthias Baader Holst 7
Meistern der Illustration 1
Melchior Vischer 1, 4, 5
Mir fällt gerade ein ... 7
Moritz Götze 1, 5, 6, 7, 8
Moscau 12
Mussolini 9
Na, Meiner – unterwegs in Halle?! 7
Övelgönne – Zeichnungen gegen den Strich 1,
2
Palmbaum 8
Paul Celans 9
Paul Steegemann 4
Peter Engel 1, 13
Peter Wawerzinek 7
Pirckheimer Nord-Treffen 1
Pirckheimer-Treffen
Quintus-Verlag 7
Ralf Plenz 2
Ralph Dutlis 9
Reiseeindrücke vom Schwarzen und vom
Mittelmeer 2, 11
Rudolf Höß 12
Schnittke-Akademie
Sekunde durch Hirn 1, 4, 5
Skorbut 7
Smetana 9
Soutines letzte Fahrt 9
Svato Zápětäl 1
Teplitz 5
The Snow Man 9
Thirteen Ways of Looking at a Blackbird 9
Triptychon 1, 9
Tristan und Isolde 7
Türkiye – Lykische Befunde 11
Urs Heftrich 1
Verlag Angeli & Engel 1
Wacholder 9, 10
Wallace Stevens 9
Walter Womacka 6

Wilhelm Bartsch 7
Willi Neubert 6
Willi Sitte 6
Woodrow Wilson 9

Zauberbergs 9
Zeitsprung 2, 12
Zigani 11
zwischen bunt und bestialisch 7